

Krieg und Frieden im Spiegel der Funde von Schloss Gronau

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Christian Golüke,
Susanne Bretzel-Scheel

Im September 2020 wurde in Gronau die Ausgrabung am 1964 abgebrochenen Schloss beendet. Neben neuen Erkenntnissen zur Holzbrücke über die Gräfte können nun erste restaurierte Funde präsentiert werden. Die ältesten Funde stehen allerdings nicht im Zusammenhang mit der Burg. So konnten aus einem Altarm der Dinkel insgesamt 1,5 kg eisenzeitliche Keramik (8. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) geborgen werden. Das Gewässer wurde offenbar zur Müllentsorgung genutzt.

Ebenso verfuhr man später mit der Gräfte des Schlosses (Abb. 1). Organisches Material und Metalle haben sich hier unterhalb des Grundwasserspiegels im Schlick hervorragend erhalten, so wiesen z.B. die Eichenpfosten der Holzbrücke noch bis zu 4 m Länge auf. Sie standen senkrecht in zwei Reihen angeordnet, in einem Abstand von ca. 3 m. Es ist daher von einer 3 m breiten Jochbrücke mit Zugbrücke im letzten Abschnitt vor der Ringmauer auszugehen.

Abb. 1 Ausschnitt des Grabungsplans mit Bergfried, Ringmauer, Holzverbau und Brückenpfosten (Grafik: Archäologie am Hellweg eG/ C. Golüke, S. Luke).

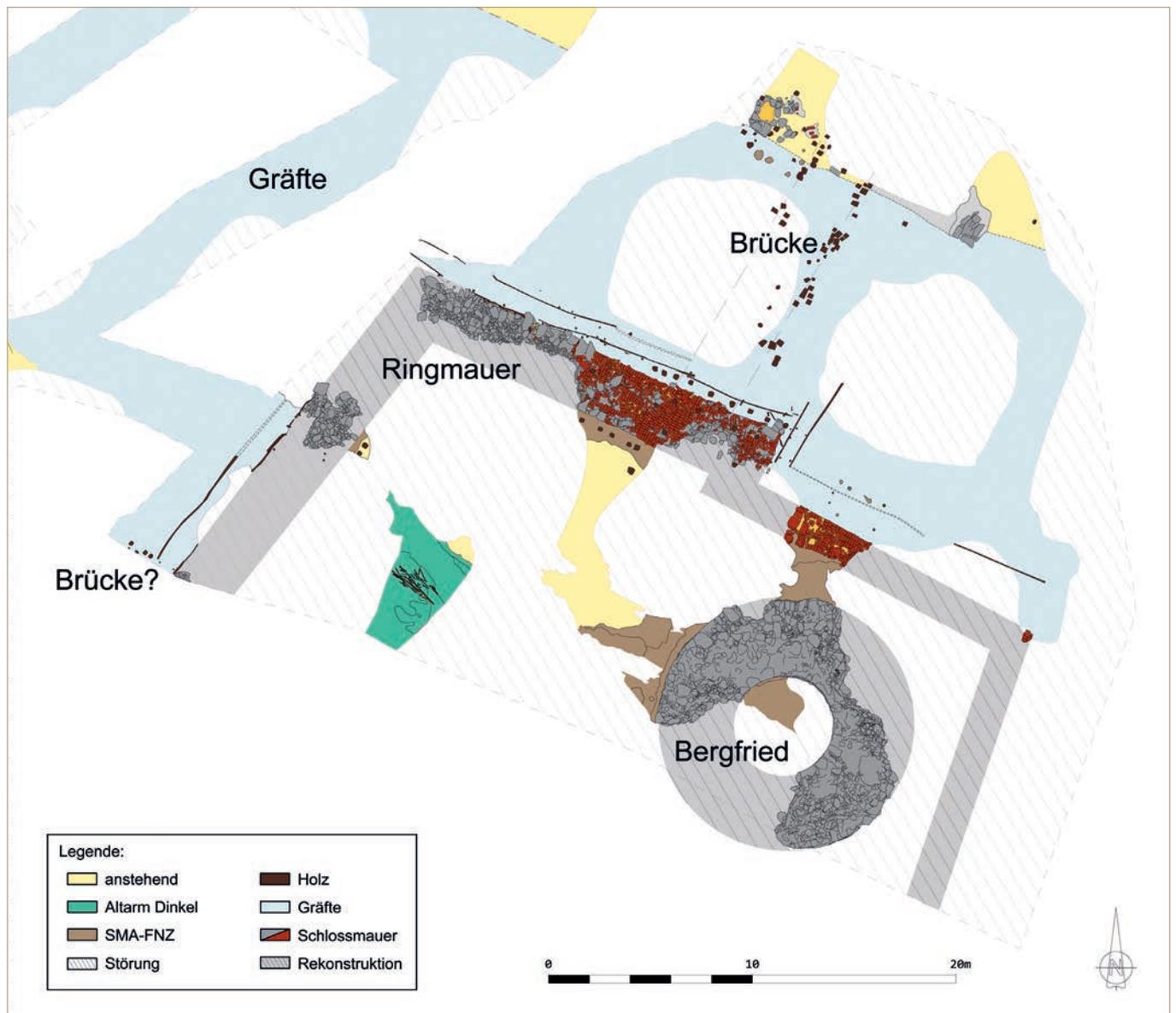




Abb. 2 Blick in die Waffenkammer mit Hakenbüchse, Armbrustbolzen und Geschosskugeln (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Dendroproben werden zeigen, ob hier mehrere Bauphasen vorliegen. Für die Gräfte sind über die Profile zwei Phasen nachzuweisen, die erste reicht unter die Ringmauer. Für deren Bau wurde in die bisherige Gräfte ein zweifacher Holzverbau mit Anschüttung aus Sand und Moos eingebracht. Die Keramik aus der relativ fundarmen Verfüllung darunter legt hierfür eine Datierung in die Mitte des 15. Jahrhunderts nahe. Von der äußeren Toranlage an der Zufahrt zur Brücke wurden inmitten der zahlreichen modernen Störungen noch zwei Punktfundamente aus Sandstein ange-



Abb. 3 Turmspitze in Schwanenform während der Freilegung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

Auf die Notwendigkeit der Sicherung des Schlosses deuten zahlreiche Waffenfunde (**Abb. 2**) in der Gräfte hin. Waren in der spätmittelalterlichen Schicht nur wenige Geschosspitzen mit quadratischem Querschnitt zu finden, sind es in der Schicht der frühen Neuzeit beachtliche 215 Armbrustbolzen mit rhombischem Querschnitt, teils mit erhaltene Schaft. Zieht man noch Musketenkugeln sowie Steingeschosse unterschiedlicher Größe hinzu, so lässt sich für das späte 15. oder 16. Jahrhundert ein Kampf am Gronauer Schloss annehmen. Hierbei könnte auch der bedeutendste Waffenfund der Grabung zum Einsatz gekommen sein – eine vollständig erhaltene Hakenbüchse mit grober Schrotladung im Lauf. Die Zielgenauigkeit der Schützen lässt sich an einer stark zerschossenen Turmfahne mit Bentheimer Stammwappen ablesen. Nur ein Schuss war erforderlich, um einen mehr als 4 kg schweren Kupferschwan (**Abb. 3**) vom Dach in die Gräfte zu befördern. Für Gronau ist dieser Fund aus der Zeit der Steinfurter Herrschaft ein besonderer Glücksfall, denn noch heute ziert der Schwan das Stadtwappen.

Die meisten Funde aus der Gräfte vor allem nahe der Ringmauer verweisen aber auf das Alltagsleben im Schloss. Relativ häufig sind Messer unterschiedlicher Form und Größe, oft noch mit hölzernem oder beinernem Griff. Ein spätmittelalterliches Beil mit Herstellermarken, Löffelbohrer und unzählige geschmiedete Nägel sind Belege für Zimmermänner. Zwei Sensenblätter, ein Spaten und eine Hacke stehen für die Landwirtschaft, ein Meißel kam bei den Sandsteinen zum Einsatz. Dank Metalldetektor und gutem Auge konnten mehr als 40 Stecknadeln gefunden werden.

Sicher nicht als Abfall entsorgt wurde ein unterhalb der Zugbrücke gefundener goldener Fingerring. Zu den nur wenigen Münzfunden zählen auch vier Rechenpfennige des 16. Jahrhunderts, die kein Zahlungsmittel waren. Ihr guter Erhaltungszustand wird noch übertroffen durch den einer kleinen rotglänzenden Platte, auf der ein Kupferstecher sein Werk hinterlassen hat. Als Bodenfund ist dieses Objekt sehr ungewöhnlich, weitaus häufiger finden sich auch in Gronau Ritzungen auf Schiefer, deren Lesung noch aussteht. Für den guten Ton sorgte ein Horn aus Pfeifenton (s. Beitrag S. 173), weitere Instrumente sind eine Maultrommel, ein Knochenflötenfragment und eine Schelle. Mehrere Tonmurmeln und ein Mühlfeld auf einem Backstein dienten dem Spiel und Zeitvertreib.

Der größte Teil der Funde steht im Zusammenhang mit der Nahrungsaufnahme. In der unteren Gräftenschicht dominiert Siegburger Steinzeug, darüber hauptsächlich hartgebrannte, rote und meist glasierte Irdenware. Die bemalten Stücke dürften aus dem nahegelegenen Produktionsort Ochtrup stammen, die Herkunft der vielfältigen Fayencen ist noch offen. Besonders ergiebig war der Bereich einer über Holzpfosten zu rekonstruierenden Brücke Richtung Nordwesten. Hier wurde im 17. und 18. Jahrhundert die Gräfte als Hausmüllhalde genutzt. Organische Reste von Nüssen und Früchten sowie die sehr zahlreichen Tierknochen geben die Möglichkeit, in die Speisekammer des Schlosses zu schauen.

Die Gronauer Funde bieten einen breiten Querschnitt der Glasproduktion seit dem 16. Jahrhundert (Abb. 4). In der Mehrzahl handelt es sich um qualitativvolles Glas für die Tafel, so etwa Nuppenbecher, achteckiges Stangenglas, Kelche mit unterschiedlichen Schaftausprägungen oder weißem Fadendekor. Das feine Glas war teils stark zerscherbt, etwas besser erhalten zeigen sich die vielen Zylinder-, Vierkant- und Kugelflaschen sowie kleinere Arzneiflaschen. Ein großer Teil der Glasfunde entfällt auch auf Flachglas in verschiedenen Formen, das z. T. noch mit Bleiruten eingefasst war. Zu welchem Umbau des Schlosses diese Fenstergläser, zahlreiche Fragmente renaissancezeitlicher Kachelöfen und

einige fein behauene Sandsteine gehören, lässt sich anhand ihrer verstreuten Lage im Schlick nicht mehr klären.

Parallel zur Bergung bei laufenden Pumpen unterhalb des Grundwasserspiegels wurden die Funde direkt an die Restaurierungswerkstät-



Abb. 4 Auswahl an Glasfunden aus der Gräfte (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

ten der LWL-Archäologie für Westfalen überstellt – in dieser Menge eine besondere Herausforderung. Etwa 350 Holzobjekte wie Teile von Architektur, Möbeln, Geräten oder Essgeschirr sind in restauratorischer Bearbeitung.

Der größte Teil des gefundenen Leders sind nicht wiederverwendbare Lederstücke



Abb. 5 Restaurierte Lederobjekte (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

von Flickschustern. Anhand des in der Gräfte entsorgten Mülls lässt sich ihre Tätigkeit über mehrere Jahrhunderte nachweisen. Großteiliges Oberleder ist kaum vorhanden, ein kleines Randabschlussfragment sticht mit einer Punzverzierung in Stern- und Kreuzform aus der unspektakulären Masse heraus. An einem weiteren Oberlederfragment kann man noch den Knopf- bzw. Knebelverschluss eines Schuhs des 14. bis 15. Jahrhunderts erkennen. Das geprägte Oberlederfragment einer Trippe datiert auch aus dieser Zeit. Bei den meisten Schuhen handelt es sich noch um sogenannte Wendeschuhe, aber auch einzelne rahmengenähte Schuhe sind nachweisbar. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde diese wesentlich stabilere Art beliebter. Verschiedene Innensohlen gehen ebenfalls auf eine Erfindung dieses Jahrhunderts zur Verbesserung des Tragekomforts zurück. Insgesamt weisen alle Sohlen starke Nutzungspuren wie etwa Löcher im Ballenbereich auf. Es sind spätmittelalterliche spitze Sohlenformen erkennbar wie auch die breite Form von Kuhmaulschuhen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mode kamen. Schuhe mit Absätzen wurden Anfang des 17. Jahrhunderts modern, auch Lederabsätze mit Holznägeln sind vorhanden.

Es wurden auch zwei Messerlederscheiden gefunden, eine davon enthielt noch ein Messer mit hölzernem Griffrest. Beide Scheiden sind mit parallel geprägten Linien und Punkten verziert und datieren grob in das 12. bis 15. Jahrhundert. Besondere Beachtung verdient ein Riemenfragment, bei dem mit gotischer Schrift geprägtes Schaf- oder Ziegenleder um doppelt gefaltetes Rindsleder gelegt und mit blumenförmigen Nieten befestigt wurde. Feine Stiche um die Buchstaben herum deuten auf Stickereien hin. Das Stück könnte zu einem Zaumzeug gehört haben und lässt sich über Vergleichsfunde, u. a. aus London, in das 14. bis 15. Jahrhundert datieren.

Es bleibt zu hoffen, dass sich bald die Möglichkeit ergibt, die außergewöhnliche Fülle an Funden der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Summary

Numerous oak posts discovered in the former moat of Gronau Castle marked the course of the original wooden bridge. Both organic and metal finds were perfectly conserved and innumerable artefacts are now available which will allow researchers to answer many questions about life at the castle from the 15th to 19th centuries and to present their findings to the public. The leather artefacts, for example, attest to the presence of cobblers at the site for hundreds of years.

Samenvatting

Talrijke eiken palen in de gedempte grachten van huis Gronau wijzen op de ligging van de houten brug. In het grachtslib zijn organisch materiaal en metalen objecten perfect geconserveerd. Op basis van de vele vondsten met een museale waarde kunnen vragen over het leven op het slot tussen de veertiende en negentiende eeuw worden beantwoord. De vele leervondsten duiden bijvoorbeeld op een honderden jaren bestaande schoenlapperij.

Literatur

Lennart Schleicher, Die Wasserfeste Gronau: Neue Ergebnisse durch Bohrungen und Bodenfunde. In: Hanspeter Dickel (Hrsg.), Natur und Kultur des Raumes Gronau und Epe (Gronau 1982) 80–85. – **Wolfram Essling-Wintzer/Christian Golüke**, Ein Bergfried unter Wasser – Schloss Gronau taucht wieder auf. Archäologie in Westfalen-Lippe 2019, 2020, 164–168. – **Olaf Goubitz**, Stepping through Time (Zwolle 2011). – **Hartmut Klein**, Gronau mit Epe. Historischer Atlas westfälischer Städte 10 (Münster 2017). – **Marquita Volken/Olaf Goubitz**, Covering the Blade (Zwolle 2020).